

NEUERSCHEINUNG



Nives Kramberger

Sehnsucht nach Premantura

Der Krebs ist ein
Scherentier im Seitwärtsgang

**AB SOFORT
ERHÄLTlich!**

Printbuch:

Softcover, 128 Seiten

ISBN: 978-3-754109-81-6

Verkaufspreis: 13,99 €

eBook:

ISBN: 978-3-754110-12-6

Verkaufspreis: 10,99 €

bestellbar über www.epubli.de und den Buchhandel



Es war einmal ein Land, das hieß Jugoslawien.

Nives Kramberger erzählt mit erfrischender Leichtigkeit von der Sehnsucht nach ihren Wurzeln und der Heimat ihrer Vorfahren. Sie erschafft farbenfrohe Bilder von Menschen, Schicksalen, der bewegten Geschichte des Landes, der Weite des Meeres und der Salami ihrer Kindheit.

Am südlichsten Zipfel Istriens, im kristallklaren Blau der kroatischen Adria liegt das magische Kap Kamenjak.

Ein ganzer Kosmos wird in ihren Erzählungen aus Premantura lebendig. Wo sie nicht nur dem Krebs, sondern auch einem Virus namens Corona begegnet.

Die deutsch-slowenische Autorin schreibt sinnliche Geschichten über Familie, das Lächeln ihrer Mutter und über den Jug, den Süden und Südwind.

Ein offenes, kraftvolles und sehr persönliches Buch.

EPUBLI
ISBN: 978-3-754109-81-6
Verkaufspreis: 13,99 €

www.epubli.de

0401-384769 M

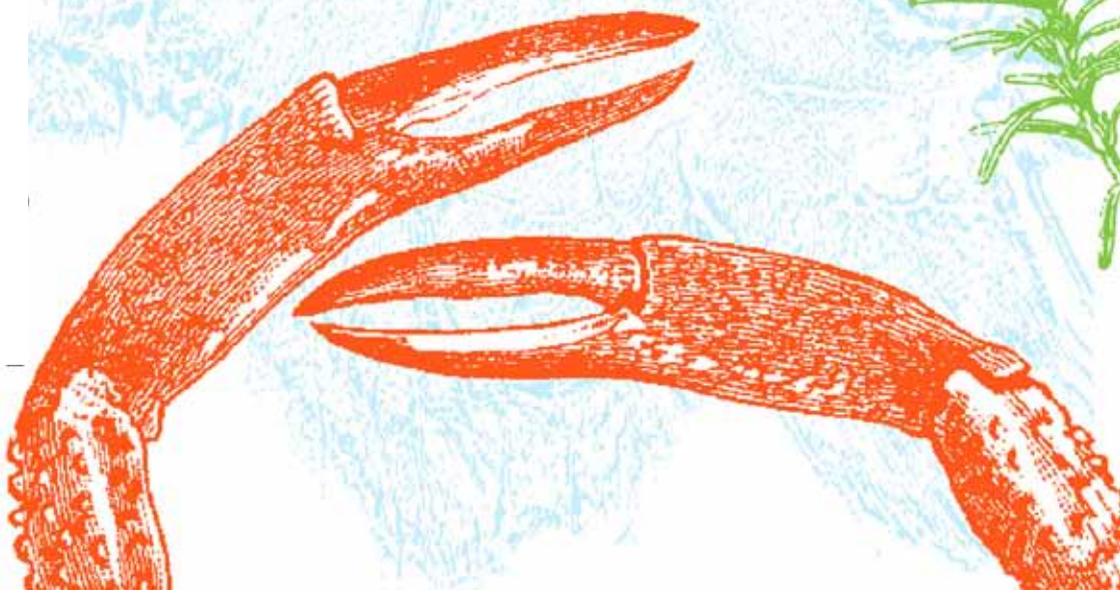


ES edition
schreiberlebnis

Nives Kramberger

Sehnsucht nach Premantura

**Der Krebs ist ein
Scherentier im Seitwärtsgang**



**Auf den folgenden Seiten habe ich für Sie eine Lese-
probe aus dem Buch zusammengestellt und wünsche
Ihnen viel Spaß beim Stöbern.**

Nives Kramberger



Vorwort

Das Werk von Nives Kramberger ist ein wunderbares Symbol dafür, dass trotz oder wegen einer existentiellen Bedrohung durch eine Krankheit Menschen in der Lage sind, Neues und Wertvolles für sich, aber auch für Andere zu erschaffen. Die „Sehnsucht nach Premantura“ ist mehr als nur eine geographische Erzählreise, mehr als nur die körperliche Bewegung zwischen zwei Orten.

Nives Kramberger nimmt uns mit einer speziellen Intimität mit auf einen bereichernden Diskurs zwischen Gesundheit und Krankheit, Gestern und Jetzt, Deutschland und Kroatien und Heute und Morgen.

Mit diesem Dialog nach Innen, aber auch nach Außen, ermöglicht sie neue Perspektiven zum Überleben, Weiterleben und „Besserleben“. Ihre Vielseitigkeit und Vielfältigkeit beeindruckt in ihrem Buch, gewürzt mit einer stets präsenten Prise an Achtsamkeit, Dankbarkeit und Demut, ohne aber ihren Humor zu ignorieren.

Dieses Buch ist zudem ein wertvolles Zeitdokument, das zeigt, dass Zeit nur relativ ist, und die Erinnerung an Emotionen die eigentliche Kostbarkeit darstellt.

Ich danke Nives Kramberger, dass Sie uns die Sehnsucht nach Premantura mit diesem Buch offenbart und uns damit unterstreicht, dass Erleben auch stets Verantwortung bedeutet, die Erfahrung mit anderen Menschen zu teilen.

Professor Dr. Jalid Sehouli

Inhalt

Vorwort von Professor Dr. Jalid Sehouli	9
Prolog	
Die Salami meiner Kindheit	11
Juli 2015	
Heading for Premantura	15
Juli 2016	
Kleine Reised Gedanken	20
Über Strömungen	24
August 2016	
Gavrilovic zimska salama	27
Über Fischer und Krebse vom Kap Kamenjak	32
Velika Gospa	38
Mein Geburtstag	40
Der Leuchtturmwärter von Porer	44
Die Heldinnen und Helden von einst	46
Das Lächeln meiner Mutter	52
August 2017	
Vom Abschiednehmen	56
Das „istrische Gold“ der Olive	60
Istrisches Ferienphlegma	64
Die Gemüsehändlerin	70
Pomer	73

Juli 2019	
Heute hier, morgen dort	76
Katholischer Sonntag am Ferienort	83
Spiralwesen – vom Trost der Vergänglichkeit	89
Besuch in der Basilika Sveta Foška	92
Vom verbundenen Gemeinsam- und Alleinsein	96
Juni 2020	
Und wieder: Heading for Premantura	100
Familienwesen	104
Die Psyche meiner Großmutter	106
Tagesgedanken	110
Rückkehr zur Basilika	113
Export des „istrischen Goldes“	116
Renaissance	118
Krabbenfelsen	120
Danksagung und Entstehungsgeschichte	122
Zur Autorin	124
Bildnachweise / Quellenangaben	126





Die Salami meiner Kindheit

*„Barčica po morju plava,
drevesa se priklanjajo,
oh le naprej, oh le naprej,
dokler je še vetra kej!“*

*„Das kleine Schiff schwimmt auf dem Meer,
die Bäume verneigen sich,
oh weiter, oh weiter,
solange es noch Wind gibt.“*

Dieses Lied hat meine kleine Mama Neva mir immer vorgesungen, wenn wir mit dem Auto in den *jug* fahren, meist Richtung Rijeka. Meine Schwester und ich saßen eingeklemmt mit meiner Großmutter Frančišca auf der Rückbank. Sobald die unglaublich blaue Adria mit den kleinen, friedlich auf ihr dahingleitenden Segelbooten in Sicht kam, begann meine Mutter zu singen.

Und ich war schrecklich aufgeregt, bis ich sie sah, meine geliebte, geliebte Adria. Jedes Mal musste ich weinen, sobald ich zum ersten Mal das Meer unterhalb der Berge am Horizont erblickte. Ein Heimatgefühl, das ich lange vehement unterdrückte.

Seit sechzehn Jahren nähere ich mich einmal jährlich der Heimat meiner Eltern, meinem Geburtsland, wieder an. Jugoslawien hieß es damals.

Jedes Jahr erhielt mein Vater aus der fernen Heimat ein großes Paket. Das war in den 1970ern. Telefonate waren damals teuer, es gab weder Internet noch Computer oder Handys. Seine damalige Aufregung entsprach meiner kindlichen, sobald ich das Meer sah. In dem großen Paket waren luftgetrocknete Salami und Speck aus der Heimat. Damals war mir seine Freude fremd, mit der er

die harte Speckschwarte eines Almschweines mit Zwiebeln und Brot auf einem Brett aufschneidet, dazu an einer knochentrockenen Salami sägte.

In der Konsumplastikwelt des TRI-TOP-Sirups meiner 70er Jahre-Kindheit wirkten diese aus heutiger Sicht natürlich aussehenden Würste widerlich.

Eine einzige große Salami war in dem Paket dabei, die meine Mutter *ogarska*, „die Ungarische“ nannte. Bis kurz vor ihrem Tod kaufte sie in Deutschland das hauchdünn geschnittene Pendant: ungarische Salami.

Maribor, meine Geburtsstadt und Heimatstadt meiner Eltern, grenzt an Prekmurje und das wiederum an Ungarn. Und zu Zeiten meiner Großmutter Frančiška Truppe-Ramelli war es ein Land: Das

habsburgische Kaiser- und Königreich *austro ogarska* (Österreich-Ungarn) eben.

Auf besagter Salami war ein rotbackiges Mädchen in slawischer Tracht mit weißer Haube abgebildet. Eine Art jugoslawisches Rot-, nein, Weißkappchen.



In einem Supermarkt in Premanura habe ich sie 2016 wiederentdeckt. Die Salami meiner Kindheit. Vor lauter Glück habe ich der kroatischen Wurstverkäuferin die Geschichte gleich auf Slowenisch erzählt, denn Kroatisch kann ich nicht – und hier schreibe ich sie auf Deutsch.



Juni 2020: Die große Stadt Berlin ist wiedererwacht. Nachdem die Kurve der Infizierten verflachte, gab es Lockerungen. Die Regierung hatte zuvor einen Shutdown verfügt, Restaurants, Schulen, Kitas, Spielplätze, Theater, Kinos, Kirchen, Geschäfte blieben geschlossen. Die meisten Menschen arbeiteten im Homeoffice, andere waren in Kurzarbeit und versuchten dabei, ihre Kinder zu beschulen. Selten hatten Familien so viel Zeit miteinander verbracht.

Das Gebot „Stay at Home“ zog um die Welt, lediglich zum Einkauf mit Maske gingen die Berliner nach draußen oder zur Erholung mit einer Begleitperson in den Park. „Social Distancing“ bedeutete, mindestens anderthalb Meter Abstand zu anderen Menschen zu halten. Nur Angehörige einer Familie oder eines Haushalts durften gemeinsam die Wohnung verlassen. In vielen Ländern, wie Italien, Spanien, Frankreich, gab es ein totales Ausgehverbot. Lediglich mit Legitimationsschein war es dort erlaubt einkaufen zu gehen. Grenzen wurden geschlossen. Vierzehntägige Quarantänen wurden verfügt. Ein Versuch, die Pandemie aufzuhalten, Zeit zu gewinnen.

Auch sie hatte gehofft, Zeit zu gewinnen durch ihre letzte Operation, durch die Infusionen, die gesunde genauso wie kranke Zellen angriffen. Zum zweiten Mal hatte sie eine Ehrenrunde gedreht und den gleichen Zyklus wiederholt. Sie wusste: Trinke das Geschenk des Lebens mit jeder Pore deines Seins, solange du kannst.

Sehnsucht nach Premantura! Ihre Cousine hatte ihr zu Beginn des Jahrtausends von Premantura erzählt. „Du musst dorthin, an den südlichsten Zipfel Istriens. Du wirst sehen, es ist etwas Magisches dort.“ In ihrer Kindheit sprach ihr Vater oft von Premantura, das Wort war ihr geläufig, jedoch fuhr die Familie von der Wohnung der Tante in Pula meist zu anderen Stränden.

Würde sie Premantura dieses Jahr wiedersehen? Die geplanten Reisen in ihrer verbliebenen, verkürzten Lebenszeit fielen aus. Im Shutdown der Pandemie wurde ihr Leben noch enger, sie träumte, gefangen in ihrer Stadt und Wohnung, von Premantura. Die Krebse dort warten tagsüber unter den Felsen versteckt auf den Sonnenuntergang, um in der Stille des Abends herauszukommen, wenn es magisch wird auf dem Kap Kamenjak. Sie musste wieder dorthin.



August 2016

Gavrilovic zimska salama

Die Salami meiner Kindheit heißt „Gavrilovic zimska salama“ und kommt aus Kroatien. *Zima* bedeutet auf Slowenisch „Winter“ und hier in Kroatien „kalt“. Warum heißt sie nur „Wintersalami“?

Vor drei Tagen wehte die *burja* so eisig, dass ich mich am nächsten Tag krank und deprimiert fühlte. Es war zu kalt zum Baden und zu windig zum Radfahren. Deshalb fuhr ich gestern mit dem Bus nach Pula.

Da sämtliche Touristen ohne Auto die gleiche Idee hatten, war der Bus, der in Premantura losfährt – ich stand leider an der zweiten Haltestelle –, dermaßen überfüllt, dass ich ganz vorn neben dem Busfahrer stehenbleiben musste und nach jedem Halt noch weiter eingequetscht wurde. Der Busfahrer hat in jedem Dorf stoisch alle Wartenden mitgenommen. Es grenzte an ein Wunder, wie viele Menschen in diesen Bus passten und ohne Jammern und Maulen in engstem körperlichen Kontakt standen. Berliner sollten sich ein Beispiel daran nehmen.

Pula war früher eine Stadt der Marine. Als Jugendliche fand ich es grauenvoll, zwischen den pfeifend baggernden Jugo-Matrosen meiner Wege zu gehen.

Als Kind musste ich darüber hinaus jedes Jahr das Römische Amphitheater besichtigen. Ich habe also keine gute Erinnerung an die Stadt, zumal sich Tante Zlata seligs Wohnung, echter Jugo-Stil, in engster, lautstarker Jugo-Proll-Nachbarschaft befand. Überdies war ihre Wohnung zu meinem Leidwesen weit, weit weg vom kindgerechten Badestrand. Ulica Bruna Carli hieß die Straße damals (nein,

nein, nicht Carla Bruni). Da alle sozialistischen Namen nach dem Fall des Systems eingestampft wurden, heißt sie jetzt Liburnska. Sie liegt nah am brodelnden Markt. Aber was interessiert das ein Kind, das früh morgens einfach nur ans Meer will.

Tante Zlata selig sah aus wie ein verschrumpeltes Äffchen, trank täglich Bier aus der Flasche, war Kettenraucherin und als MTA ebenfalls ins Sauerland, nach Menden, emigriert. Jeden Samstag kam sie mit ihrem roten VW Käfer zu uns nach Iserlohn zu Besuch. Sie pflegte mit Bierflasche, Zigarette und Neckermann-Katalog bewaffnet bei meiner Mutter in der Küche zu sitzen. Jeder zweite Satz war: „Näva! Sondärrangäbott! Pälz!“ Diese Worte haben sich in mein Gehirn eingegraben. In ihrer mit Sonderangeboten vollgestopften Wohnung in Pula durften wir dann die Sommerferien am Meer verbringen.

Wie überrascht und verliebt ich gestern die prächtigen venezianischen Patrizierhäuser in Pula betrachtete, die sogenannten k.u.k.-Villen aus der Zeit der kaiserlichen und königlichen Monarchie, römische Stufen, Kirchen und die von Touristen überbordende Altstadt. An der Zlata Vrata, dem goldenen Tor römischer Natur, war ich überfordert von dem geballten, prallen Stadtleben. Ich sehnte mich wie ein scheues Tier zurück aufs wilde Kap mit den Rosmarin- und Lorbeerbüschen, den staubigen Fahrradwegen und verlassenem Gärten der Slowenen.

Zum Großteil haben nämlich Slowenen ihr *vikend* (Datsche) auf Kap Kamenjak. Das war im Sozialismus bereits so, damals campen sie dort in ihren Wohnwagen und Zelten. Seit es jedoch das Land Kroatien gibt, ist das Kap ein Naturschutzgebiet und die Slowenen dürfen zwar tagsüber in ihren Gärten arbeiten und sitzen, aber auf keinen Fall mehr dort übernachten. Andererseits dürfen alle fußfaulen Touristen mit dem Auto aufs Kap fahren – gegen ein entsprechendes Entgelt, versteht sich. Denn Kroatien lebt vom Sommertourismus.



Das bedeutet, dass eine schier endlose Autokolonne auf dem Staubweg über Schottersteine kriecht. Wenn man nun hinter dieser Kolonne mit dem Rad unterwegs ist, sieht man schnell aus wie vollgeschneit. *Prah* heißt Staub, dazu kommt der Feinstaub. Vom Hustenreiz bei 40 Grad mag ich nicht schreiben.

Esgibt schmale Fahrradpfade, an die ich mich nach und nach besser erinnere. So fahre ich am liebsten an einer Schafherde und den *kapula*-Feldern (das sind die zuckersüßen roten Riesenzwiebeln aus Premantura) vorbei zur istrischen Farm, dort haben sie noch weiße istrische *boškarini* (Boskarin) – eine alte Rinderrasse.



Ich erinnere mich, in den 70er Jahren Bauern mit diesen Rindern vorm Pflug gesehen zu haben. Auf den roterdigen Feldern (*Terra rossa*, meinte meine Mama immer – Heimatboden) pflügten die starken *boškarini*-Ochsen den Acker. Die Kühe sind widerstandsfähig und können in der mit *Macchia* bewachsenen Vegetation gut leben, die Euter sehen gesund und klein aus, wie hübsche Taubenbrüste. Nicht zu vergleichen mit den explosionsgefährdeten Rieseneutern friesischer Milchkühe.

Als Kind nahm ich jedes Jahr verzaubert ein Stück knochentrockener roter Krume der *Terra rossa* mit heim. Auch jetzt könnte ich beim Wort allein weinen, da die Erinnerung an meine Mutter und ihre Geschichten in mir noch lebendig ist und sie mir dadurch schmerzhaft nah. Am 29. August 2016 ist ihr vierter Todestag.

Damals wie heute sammele ich gerne Steine und nehme sie mit nach Hause. In meinem Elternhaus in Deutschland hatten wir jede Menge mitgebrachter Steine und es gab natürlich auch immer einen kleinen Streit darum, wie viele Kilo Steine wir mitnehmen dürfen. In meiner Berliner Wohnung gibt es immer noch Steine, wenn auch weniger.



Im Shutdown der Corona-Krise wurde die große, agitierte Stadt plötzlich gespenstisch still.

Lärm und Bewegungen kamen zum Stillstand. Flugzeuge blieben am Boden, der Himmel war ruhig, blau und klar.

Die Rollkoffer-Kolonnen der Kreuzberg flutenden Touristen blieben aus. Restaurants und Kneipen blieben geschlossen. Ihre Nachbarn, er und sie trafen sich im ruhigen Garten des Mietshauses. Mit zwei Metern Abstand, wie es empfohlen wurde. Alles fühlte sich ruhig, sauber und gelassen an, fast schien Kreuzberg einem Dorf am Sonntag zu gleichen. Ihr gefiel die Ruhe, wenn sie mit dem Rad entspannt in den Wald fuhr.

Der erste Frühling der neuen 20er Jahre in Berlin. Sie liebte die zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Die Kunst aus der Zeit inspirierte sie, Anita Berber, Otto Dix, Hanna Höch ...



Zur Autorin

Nives Kramberger ist Schauspielerin, Sängerin, Logopädin.



1965 in Maribor, im damaligen Jugoslawien und heutigen Slowenien geboren, wächst sie in Iserlohn zweisprachig auf.

Nach Abitur und Schauspielausbildung folgen Theaterengagements an verschiedenen nationalen und internationalen Bühnen, wechselnd mit diversen Chanson-Soloprogrammen, deren Rahmenhandlungen und Rollen sie selbst schreibt.

Seit 2009 ist sie zusätzlich als staatsexaminierte Logopädin mit den Schwerpunkten Stimm- und Sprechtherapie sowie Mehrsprachigkeit tätig. Mit dem Format Stimmyoga entwickelte sie 2015 eine holistische Synthese von körperintegrativer Stimmarbeit, Yoga, Qi Gong und Bewegungsmeditation.

Seit 2001 stellt sie der Öffentlichkeit eigene Texte und Gedichte in literarischen Bühnenprogrammen, Zeitschriften und Anthologien vor. „Sehnsucht nach Premantura“, ihr erstes Buch, hat neben Reiseberichten und der Familien- und Lebensgeschichte auch die Verarbeitung ihrer Eierstockkrebserkrankung zum Thema. Collagenartig werden die Erzählstränge ineinander verwoben und ziehen die Leser*innen in faszinierende Welten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Autorin lebt seit 1987 in Berlin.

www.niveskramberger.de

www.stimmyoga-nives-kramberger.de

www.krambergerlogopaedin.de

Ich freue mich über Ihre Bestellungen!

Printbuch:

Softcover, 128 Seiten mit vielen farbigen Fotoseiten

ISBN: 978-3-754109-81-6

Verkaufspreis: 13,99 €

eBook:

ISBN: 978-3-754110-12-6

Verkaufspreis: 10,99 €

**Bestellbar über www.epubli.de
und den Buchhandel**

